

Kurt Riehl erinnert sich: Ich war ein Edelweisspirat

Neue Arbeiterpresse Nr. 235 24. Juli 1981 (Seite 6)

DIE Edelweisspiraten waren Arbeiterjugendliche zwischen 12 und 17 Jahren, die den Nazis Widerstand leisteten. Sie waren zu Tausenden in unabhängig voneinander existierenden Gruppen organisiert. Mitte der 30er Jahre tauchten sie in den Arbeitervierteln der großen Industriestädte auf. Ihre Bewegung entstand spontan und zerfiel spontan, wenn sie nicht vorher von den Henkern des Nazistaats erhängt wurden.

Die Edelweisspiraten wurden von der SS und der Gestapo als Staatsfeinde bitter verfolgt. Sie hatten keine ausgebildete Ideologie. Was diese Jugendlichen zusammenbrachte, war die Ablehnung des verhassten Nationalsozialismus, gegen den sie mit ihren Mitteln, die sie unmittelbar zur Verfügung hatten, kämpften. Der organisierte Widerstand aus den ehemaligen Arbeiterparteien war zu der Zeit schon längst bis auf einen geringen Rest zerschlagen.

Die SS und die Gestapo, die Henkersknechte des Nationalsozialismus erhängten Ende des Krieges, am 10. November 1944 in Köln-Ehrenfeld 13 Edelweisspiraten. Die Verantwortlichen wurden von der Kölner Justiz in den 50er und 60er Jahren freigesprochen. Ihre damalige Aussage, sie hätten ja nur Verbrecherbanden gejagt, wurde akzeptiert.

In den Akten der Kölner Justiz werden die Edelweisspiraten weiter als Kriminelle geführt. Ihren Angehörigen wird jede Wiedergutmachung von der deutschen Justiz verweigert.

Kurt Piehl gehörte der jugendlichen Widerstandsgruppe der Edelweisspiraten an. Er wurde am 6. Januar 1928 geboren und entstammt einer sozialistischen Familie. Seine Mutter war aktiv in der syndikalistisch-anarchistischen Jugendbewegung, wie die meisten der Arbeiterfamilien im Norden Dortmunds entweder Kommunisten, Anarchisten oder Syndikalisten waren.

Kurt Piehl wurde kurz vor Kriegsende verhaftet, weil er einen Gestapo-Mann im Kampf mit dem Dolch verletzte. Er wurde zur Steinwache gebracht, der „Hölle von Westdeutschland“ und wurde dort als 17jähriger brutal gefoltert und misshandelt. Heute lebt Kurt Piehl in Bergkamen und ist gewerkschaftlich aktiv als Vorsitzender des Ortsvorstands der IG Bau-Steine-Erden in Bergkamen-Obladen.

Die Neue Arbeiterpresse sprach mit ihm über seine Vergangenheit als Edelweißpirat.

Wir wuchsen als Kinder im Dortmunder Norden auf in den schlechten sozialen Verhältnissen dieser Zeit. Es war eine rauhe, ruppige Umgebung und bei uns 10 bis 11jährigen herrschte das Faustrecht. Wir bildeten Meuten und prügelten uns mit Kindern von den anderen Straßen. Mein Vater wurde 1933 verhaftet und ins KZ gebracht. Als ich 15 Jahre alt war, rief ich die freie Republik Dortmund aus, meine politische Zielsetzung war phantastisch. Das war die Zeit, in der sich unser Treffpunkt, die Danziger Freiheit, enorm erweiterte und Jugendliche aus einem größeren Einzugsgebiet kamen.

Die Edelweisspiraten waren keine politische Bewegung in dem Sinne. Was wir gemeinsam hatten, war die Abneigung gegen die Hitlerjugend, wir wollten nicht marschieren, wir wollten latschen, und so nannten wir uns die Latscher. Wir waren gegen die Staatsgewalt und die Obrigkeit.

Edelweisspiraten waren wir offiziell erst ab 1938, das war die Zeit, als die Hitlerjugend zur Staatsjugend erklärt wurde.

Zu dieser Zeit kamen all diejenigen zusammen, die oppositionell eingestellt waren.

'Latscherbuben'

Wir wollten provozieren. Ich erinnere mich da an einen Vorfall, wo wir im Hauptbahnhof in Dortmund 'Hohe Tannen' gesungen haben, das geht so: „Latscherbuben, lasst euch sagen: Volk und Vaterland sind nicht mehr frei. Schwingt die Keulen, ihr Edelweisspiraten, schlagt den Nazis die

Köpfe entzwei."

Damals waren wir 60 Mann am Bahnhof. 1943 verlagerten wir unseren Treffpunkt in den Brüggmann-Park, den wir Luna-Park nannten, weil wir uns im Mondschein trafen. In der Nähe war das Haus der Jugend, das war das Haus der HJ. Jedesmal, am Ende ihrer Veranstaltungen exerzierte die Hitlerjugend vor dem Haus ihren Appell und die wurden jedesmal darauf von uns verprügelt.

Sie mussten soviel einstecken, manchmal auch wir, dass sie Ende 1943 nur noch vormittags zum Dienst gingen."

Im Oktober 1943 schaltete sich die Gestapo ein. Durch die Razzien der Gestapo wurden einige der Freunde Kurt Piehls verhaftet. Ein Freund, der staatenlos war, wurde nach Dachau abtransportiert. Die Verhafteten wurden nach Neuwied transportiert in ein ausgesprochenes Jugendlager. Die Gestapo konnte ohne Verhandlungen Verhaftungen durchführen.

„Man muß sich das vorstellen. Wir waren 15 Jahre alt.

Der Park war unsere Kontaktstelle zu' den Mädchen. Wir machten Musik und tanzten. Tanzen war damals ein Straftatbestand und Musik galt als Ruhestörung, obwohl keiner gestört werden konnte, weil die Häuser alle ausgebombt waren und dort keiner mehr wohnte. Die Prügeleien mit der Hitler-Jugend waren für uns mehr ein Spaß als eine politische Aktion.

Im Oktober 1943 änderte sich die Situation. Freunde wurden verhaftet, und als sie aus den ersten unsere Namen herausgeprügelt hatten, bekamen wir Vorladungen... Mit der Vorladung mussten wir zum Gestapo-Gebäude in der Benninghoferstr. 16, eine unvergessliche Adresse für uns.

Vorne rechts, am Eingang, war ein Schalter, durch den wir die Vorladungen geben mussten. Danach öffnete sich automatisch eine Tür, und wir mussten durch einen Gang durch eine zweite Tür, die sich ebenso automatisch öffnete und wieder schloss.

Hinter dieser Tür traf ich meine Kameraden wieder. Wir mussten uns alle auf eine Bank setzen. Dann erschien Buschmann, ein Zweimeter-Bulle der Gestapo, wohl der gefürchtetste und meist gehasste Mann in Dortmund. Wer von uns nicht von der Bank aufstand und grüßte, wurde zusammengeschlagen."

Kurt Piehl erinnert sich noch genau, wie sein Freund Wolfgang behandelt wurde:

„Er nahm Haltung an, aber nicht so zackig wie vorher. Es war mehr die legere Habachtstellung aller Frontsoldaten mit gelockerten Gliedern ohne jede rekrutenhafte Verkrampfung. „Ich melde Ihnen, dass ich das Protokoll nicht unterschreiben kann, Herr Buschmann“, sagte er. „Das is' nämlich, weil ich sowas gar nicht ausgesagt hab“.“

Gestapo

Der Gestapomann blickte überrascht auf. Dann erhob er sich langsam und stellte sich vor den Jungen. „So, so“, sagte er nachdenklich. „Du hast das also nicht ausgesagt, was da steht. Dann habe ich deine Aussage wohl gefälscht, he?“

Obwohl Wolfgang darauf vorbereitet war, traf ihn der Schlag völlig überraschend. Buschmann hatte ohne Warnung zugeschlagen - nicht auf das Kinn, wie der Junge erwartet hatte, sondern mitten ins Gesicht. Jedoch der zweite Schlag verpuffte schon ins Leere.

Die lockere Haltung des Jungen setzte der Wucht des Treffers keinen Widerstand entgegen und minderte so die Wirkung der Misshandlung. Gleich der erste Schlag hatte Wolfgang von den Füßen gerissen. Im Fallen drehte er sich und kam auf sein Gesicht zu liegen, wobei er die Hände um den Kopf verschränkte. Wollte den Gestapo-Scherge weiter schlagen, musste er sein Opfer erst mit eigener Kraft hochreißen.

Gegen Misshandlungen durch Fußtritte waren wenigstens der Kopf und die vorderen Körperpartien geschützt. Dieses Verhalten wurde da angewandt, wo Gegenwehr sinnlos war. „Komm hoch, du Schlappschwanz!“ brüllte der Gestapomann. Er stieß dem Jungen die Stiefelspitze in die Rippen,

aber dieser rührte sich nicht.

Wolfgangs Lippen waren aufgeplatzt. Aus seiner Nase floss das Blut direkt auf den Fußboden. Sein Atem ging jedoch tief und gleichmäßig, so als ob er friedlich schlief. „Komm jetzt endlich hoch, verfluchter Hund!“ brüllte Buschmann noch zweimal. Er riss den Jungen an den Haaren hoch und schlug ihm zweimal ins Gesicht. Dann ließ er ihn wieder zurückfallen. Es war, als hätte er gegen eine leblose Masse geschlagen.

„Wenn du jetzt nicht sofort hochkommst, dann tret' ich dir die Eingeweide aus dem Bauch“, drohte er mit gefährlicher Ruhe und hob den Fuß, um zu zeigen, dass er es ernst meinte.“

Dieser Terror der Nazis bewirkte eine zunehmende Politisierung bei den Jugendlichen. Einige Monate später, in der Nacht zum 25. Mai hatte ein schwerer Bombenangriff auf Dortmund das Gebäude der HJ mitsamt ihren Mitgliederkarteien vernichtet. Da sie ihre Mitglieder dadurch nicht mehr erreichen konnten, hat die HJ vorübergehend aufgehört zu existieren. Am 1. Juni kam es dadurch zu der ersten großen Erfassung.

"Jeder Jugendliche, ob HJ oder nicht, musste da hin und sich bei der Dienststelle melden. Wer nicht hinging, bekam keine Lebensmittelkarten mehr; die waren aber unsere physische Existenzgrundlage.

Die erste Erfassung war für die Nazis ein Schlag ins Wasser. Ich und meine Freunde sind nicht hingegangen. Nach der zweiten Erfassung, die auch so ausging, wurden Razzien an allen Treffpunkten durchgeführt, in den Parks und Freibädern. Auch Mädchen wurden jetzt erfasst. Durch das Gesetz der Staatsjugend mussten alle 14 bis 18jährigen in die Hitlerjugend oder den Bund Deutscher Mädchen. Mit 17 musste man Soldat werden."

„Corso-Schlacht“

„Das Corso war bei den Edelweißpiraten sehr beliebt. Neben den Fronturlaubern und deren Begleiterinnen bildeten sie mit ihren Mädchen den Hauptteil der Gäste ...

Es war auffallend, dass die Jungen heute ihre Edelweissabzeichen so öffentlich trugen. Sonst waren sie immer unter den Jackenaufschlägen versteckt, aber heute nicht. Ausgerechnet am Erfassungssonntag protzten sie damit herum...

Im Eingang erschien Streifenführer Pöpping, der dicke Pöpping, wie er genannt wurde. Hinter ihm drängten sich etwa fünfzehn Hitlerjungen in das Lokal. Sieben oder acht von ihnen verteilten sich im Saal und begannen Ausweise und Erfassungsscheine zu kontrollieren ...

Hitlerjungen und Edelweißpiraten sahen sich höhnisch grinsend an - jede Partei im Gefühl ihrer grenzenlosen Überlegenheit ...

„Edelweisspiraten sind treu!“ schallte es plötzlich aus der hinteren Ecke des Saales ... Zwei Hitlerjungen waren mit am Hintereingang postierten Edelweisspiraten zusammengestoßen.

„Edelweißpiraten sind treu!“ schallte es auch von der Balustrade. Tische wurden umgeworfen, Stühle zerbrochen.

Die abgebrochenen Stuhlbeine gingen von Hand zu Hand. Den dicken Pöpping traf ein Bierglas mitten ins Gesicht. Er spuckte Blut und zwei Zähne. ...

Zehn Tage nach der Schlacht im Corso, wie der stattgefundene Kampf jetzt allgemein genannt wurde, veranstaltete Buschmann eine Razzia am Hauptbahnhof und am gegenüberliegenden Bahnhofsbunker ... es wurden etwa achtzig Personen festgenommen, rund ein Viertel davon waren Mädchen. Die Festgenommenen wurden zur Bahnhofswache gebracht und dort verprügelt." Das war im Sommer 1944, erinnert sich Kurt Piehl, und war wohl als Rache gedacht, weil die HJ bei der Corsoschlacht schwere Einbußen einstecken musste.

„Dem folgten auch Razzien in unserem Park und meine erste Verhaftung auf der Flucht in die Schweiz. Ich wollte mit zwei Freunden abhauen, um mich dadurch dem Wehrdienst zu entziehen, den ich, jetzt 16 Jahre alt, vor mir hatte. Meiner Mutter hinterließ ich nur einen Zettel, auf dem ich

geschrieben habe, dass ich nach dem Krieg wiederkomme. Sie hat ihn glücklicherweise vernichtet, den dies galt als ein „Totsicheres“ Verbrechen. Wir wurden in Pforzheim geschnappt. Nach der Freilassung am 19. Oktober hatten wir keine öffentlichen Treffpunkte mehr, sondern trafen und versteckten uns in kleineren Gruppen in Privatwohnungen von Bekannten, die wir ständig wechseln mussten.

Mit jeder Verhaftung steigerte sich das Ansehen eines Latschers, weil man dadurch mit der Staatsanwaltschaft in Konflikt war. Ich war jetzt 17 Jahre und gehörte schon zu den Veteranen. Viele meiner Freunde waren schon eingezogen.

Am 21. Januar war ich mit einem Freund unterwegs und wir wollten uns mit zwei Mädchen treffen, die, ohne das wir das wussten, von der Polizei beschattet wurden. „Ich hatte meinen Dolch dabei, mein Freund eine 12mm Pistole. Irgendwie tauchten zu der Zeit von irgendwoher Waffen auf.“

An diesem Tag wurde der 17jährige Kurt von den Nazis in dem Lokal 'Alting' an der Lortzing-/Münsterstraße geschnappt.

„Laß los, du Nazi-Sau“, keuchte ich. Der Druck um meine rechte Hand wurde schwächer ... „Jetzt leg' ich dich um du Schwein“, fauchte er mich an. Seine freie Linke tastete nach der rechten Manteltasche, wo die Pistole steckte. Falsche Rücksicht wäre jetzt Selbstmord gewesen. Blitzschnell fuhr ich mit der Rechten unter die Jacke. Einen winzigen Augenblick blinkte die lange schmale Klinge im Mondlicht. Dann fuhr sie ihm unterhalb der linken Hüfte bis zum Heft in den Unterleib ...“

Die Flucht misslang. Er wollte sich in der nahen Leichenhalle unter den Leichen verstecken, rutschte aber auf einer schneebedeckten Eisschicht aus. Er landete in der Lortzingwache.

„Auf der Wache wurde ich von 10 - 15 Mann in die Mangel genommen, die sich in der Mitte des Raumes halbkreisförmig aufgestellt hatten. Hinter ihnen Buschmann. Er grinste mich fast freundlich an und leckte genüsslich die Lippen. Was nun kam, war ganz nach seinem Geschmack. „Da ist das Schwein“, brüllte einer bei meinem Erscheinen. Ein Schlag ins Genick schleuderte mich gegen die Wartenden. Im Nu schloss sich der Kreis und es hagelte Schläge und Fußtritte gegen alle Körperteile. Die bulligen Schläger spielten Fangball mit mir. Jeder Treffer schleuderte mich in einen neuen Schlag hinein.

„Schlagt das Schwein tot!“ schrie einer „Bringt das Schwein um“, ein anderer ... ich kippte vornüber, aber ein Kinnstoß ins Gesicht richtete mich wieder auf. Ein heftiger Schlag gegen den Kopf und ein schneidender Schmerz in meiner rechten Gesichtshälfte unterbrach die dumpfe Monotonie der Prügel. „Das war Buschmann“, fuhr es mir durch den Kopf, bevor ich das Bewusstsein verlor. Er hatte mir mit einem gezahnten Schlagring von hinten durch das Gesicht geschlagen ... Mir fiel ein, dass ich erst 17 Jahre alt und höchstens 20 Minuten in dem Wachlokal war.

Steinwache

Als ich aufwachte, lag ich in meinem eigenen Saft mit dem Gesicht nach unten und meine Hände nach hinten gefesselt. Dann gings von vorne los und ich musste mich nackt ausziehen. Mit brennenden Zigaretten drückten sie gegen Hintern und Hoden, dann sollte ich mich mit Lehmseife waschen.

Mit Lehmseife kann man alles machen nur nicht waschen, und als beim Abtrocknen an einem schwarzen, verdreckten Laken mein Blut kleben blieb, wurde ich wieder bewusstlos geschlagen, wegen mutwilliger Beschädigung von Staatseigentum. Ein unglaublicher Zynismus.“

So zugerichtet wurde Kurt Piehl in die Steinwache eingeliefert. In dieser „Hölle von Westdeutschland“ hatte er eine Zukunft von systematischer Folter und Grausamkeiten vor sich. Die Zelle 19 der Steinwache, in die er kam, eine Zelle von 1,3 Meter mal 3 Meter, war überbelegt mit fünf Gefangenen. Die Nahrung war auf eine Lebensdauer von drei Monaten ausgerechnet, vorausgesetzt eine stabile Gesundheit bei der Einlieferung.

"Dass ich diese Wochen überlebt habe, verdanke ich Wassil, einem Russen, der kaum Deutsch konnte und ein politischer Gefangener war. Die Nazis nannten ihn 'Politruk'. Wassil war wohl der beste Mensch, den ich in meinem Leben begegnet bin, das bin ich ihm heute noch schuldig zu sagen.

Er zeigte mir, wie die Fesseln loszumachen sind. Er saß nächtelang im Schneidersitz, während ich mit meinem Kopf in seinem Schoß schlief. Wir hatten keine Pritsche, keine Decken, nur einen Blechnapf. Es war Januar und 12 Grad minus. Wassil suchte uns nach Läusen ab und half uns, wenn wir auf Toilette mussten. Durch ihn habe ich überlebt. Als ich in eine andere Zelle verlegt wurde, sah ich noch wie Wassil starb, er war wohl zwei Monate vor mir eingeliefert worden."

Ende Februar wurden die Gefangenen aus der Steinwache in den 'Lübecker Hof' überführt. Kurt Piehl glaubt heute, dass die Überführung aus Platzmangel für neue Gefangene geschah und er es nur einem Versehen verdankt, dass er bei der Überführung mit dabei war. Die Nazis wollten unter allen Umständen seinen Kopf. „Wer einen Staatsbeamten verletzt, hat kein Recht mehr zu leben“. Diese Morddrohung kam vom Direktor der Steinwache.

„Als ich noch in der Steinwache gefangen war, kannte ich keine Todesangst mehr, denn der Tod wäre eine Erlösung gewesen. Doch jetzt, unter besseren Bedingungen im „Lübecker Hof“ kam die Todesangst wieder. Die Angst vor der Hinrichtung.

Am 10. März kam der Direktor in meine Zelle, um sich mit mir zu unterhalten: „Dein Kopf ist futsch, damit musst du dich abfinden.“ Nachmittags fielen die Bomben so dicht, dass die Zellentüren aufsprangen, alle von Nr. 18-20. Ich lag auf 21. Zwei Tage später der letzte und schwerste Bombenangriff auf Dortmund, den die Stadt jemals erlebt hat. Man sprach von 12.000 Toten. Die Justizverwaltung hat auf eigene Verantwortung alle Jugendlichen freigelassen und alle Erwachsenen, die eine Strafe unter sechs Monaten hatten.

Am Montag, den 19. März, wurde ich entlassen und vorher dem Gefängnisdirektor vorgeführt, der sagte: „Die Gestapo wollte dich wiederhaben, aber wir haben dich nicht ausgeliefert, was das bedeutet, wirst du später begreifen, erinnere dich dann daran.“

Ich habe es dann begriffen, als ich von den Erhängungen in den Parks gehört habe."

Nach Kriegsende erhielt Buschmann lediglich eine Strafe von zwei Jahren Freiheitsentzug durch die deutsche Justiz.